

So 27. 02. 2011



Zuständig für Gesang und Pferdekopfgeige:  
Epi Enkh Jargal.

BILD: ALBERT HEFELE

## Drei Barbaren und die geile Gadulka

VON ALBERT HEFELE

Langenau. Was für eine Musik kann das wohl sein, die ein Mongole, ein Bulgare und ein Franzose miteinander machen? Viel weiter auseinander können musikalische Erfahrungen kaum entstehen, und doch, oder vielleicht gerade deshalb, haben es die Violons Barbares geschafft, daraus etwas sehr Beeindruckendes zu entwickeln.

Erste Voraussetzung dafür ist logischerweise das Können der Musiker. Im Falle der Barbares über jeden Zweifel erhaben. Eine Form von Können, die – und zwar bei allen dreien – mit einer gut aufgelegten Leichtigkeit präsentiert wird, die sprachlos macht. Was macht der junge Dimitar Gougov da? Auf einem Ding, das sich Gadulka nennt und von dem wir noch nie etwas gehört haben. Eine Art bulgarischer Sperrholzgeige, die man

nicht, wie es sich gehört, unter das Kinn klemmt, sondern – Hals nach oben – vor den Bauch hält. Auf diesem Ding kann man niemals Brauchbares zustande bringen – denkt der einheimische Geigenlehrer und kriegt Sekunden später den Mund nicht mehr zu. Denn auf diesem Ding spielt der junge Dimitar Läufe, dass jedem, der schon mal Gitarre oder Geige gespielt hat, Hören und Sehen vergeht. Dazu sounded die Gadulka, dass in ihrem Falle, das ziemlich abgewirtschaftete Adjektiv „geil!“ ausnahmsweise zutrifft.

Nicht weniger gut, nur auf andere Art: Epi Enkh Jargal, ein seit 20 Jahren in Deutschland lebender Mongole. Zuständig für Ober- und Untertongesang und die Morin Khor, die zweisaitige Pferdekopfgeige. Nur zwei Saiten? Wenn man's kann, genügen die vollkommen. Epi Enkh Jargal kann es so gut, dass er neben seiner Geigertätigkeit noch genug Zeit für launige Plaudereien mit dem Publikum und seinen Kollegen Dimitar Gougov und Fabien Guyot findet. Apropos Guyot: Die Apparatur, die er im Langenauer Pflegehof um sich aufgebaut hatte, war ebenso verwirrend wie eindrucksvoll. Ein Sammelsurium an Trommeln und Trömmelchen, größeren und kleineren Becken, ein Cajon, ein Schellenkranz,

ein Daumenklavier, ein Bettwärmer. Bettwärmer? Jawoll: ein Bettwärmer aus Metall. Mit diesem, seit ungefähr hundert Jahren aus der Mode gekommenen „Instrument“ startete Gougov sein Percussion-Solo. Ein Solo von ganz außerordentlicher Originalität und Qualität. Mit traumwandlerischer Sicherheit arbeitete er sich durch sein Trommel-Inventar, mochten die Metren auch noch so kompliziert sein. Von den Einfällen, die dieser Mann in einem Solo produziert, können andere Percussionisten ein halbes Jahr leben.

Ohne Übertreibung: ein außergewöhnliches Trio, das viele Gesichter hat. Einerseits sehr zart, sehr subtil, andererseits mit bulgarischer Urgewalt wie ein Gewitter über das Publikum hereinbrechend. Daneben gibt es so etwas Ähnliches wie moderne Tanzmusik. Egal, was es ist, es macht gewaltig Feuer unter dem Hintern. Wer da nicht das Zucken in den unteren Extremitäten kriegt, muss mindestens schon zwei Tage tot sein.

Die Besucher konnten jedenfalls nicht genug kriegen von den Barbaren. Schon gar nicht, als die zwecks Zugabe in die Pop-Oldies-Kiste griffen: „Purple Haze“ auf der Gadulka. Jimi Hendrix wäre begeistert gewesen.